

**Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.
Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!
Gītāgovinda 10,1-16**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 49

08.02.2022

10,1 Dann als er zu ihr, die inzwischen unter dem Einfluss eines sanfteren Zornes stand, deren Mund kraftlos vom endlosen Seufzen war, ihr mit dem schönen Mund gegangen war, sprach er am Ende des Tages zu ihr, die beschämt in das Gesicht ihrer Freundin blickte, vor Freude stotternd diese Rede:

2 Wenn du irgendetwas sagst, überwindet (raubt) der Mondschein des Glanzes deiner Zähne den übergroßen Schrecken der Finsternis der Furcht.

Dein Gesichts-Mond möge die Cakora-Vögel meiner Augen erstrahlen lassen (entflammen) nach dem Rauschtrank deiner zuckenden Unterlippe.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

3 Wenn du mir wahrhaft zürnst, du mit schönen Zähnen,

füge mir mit scharfen Nägeln die Wunden der (Liebes)Pfeile zu,

vollführe eine Fesselung mit deinen Armen,

bereite mir eine Wunde mit den Zähnen oder sonst etwas, wodurch Freude entsteht!

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

4 Du bist mein Schmuck.

Du bist mein Leben.

Du bist mein Juwel im Ozean der Existenz.

Mögest du hier fortwährend mir anhängend (mich beherrschend) sein,
darauf ist mein Herz völlig ausgerichtet.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

5 Dein Auge, du Zarte, das einer blauen Lotosblüte gleicht,
trägt die Gestalt eines roten Lotos.

Wenn du durch das von den Pfeilen dessen mit den Blütenpfeilen verursachte Gefühl
Kṛṣṇa rot färbst (entzückst), ist dies (dazu) passend.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

6 Möge sich die Juwel-Knospe auf den beiden Töpfen deiner Brüste öffnen,
möge sie die Gegend deines Herzens rot färben (erregen).

Möge klingen der Gürtel auf dem Kreis deiner üppigen Hüften,
möge er den Befehl der Liebe verkünden.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

7 Sprich, du mit der sanften Stimme, deinen Fuß-Lotos,
der den Land-Lotos beschämt, der mein Herz rot gefärbt (erregt) hat,
der zur höchsten Vorzüglichkeit auf der Bühne der Lust geworden ist,
will ich frisch glänzend von der roten Farbe (Leidenschaft) des Lacks machen.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,

lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

8 Setze deinen erhabenen Fuß-Spross, der das Gift der Liebe beseitigt,
als Schmuck auf meinen Kopf.

Es brennt in mir die schreckliche Sonne der Liebes-Qual,
möge er die Krankheit, die er bewirkt hat, wegnehmen.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,
lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

9 Dies war die lebenswürdig-freundlich-scharfsinnig-angenehme
Rede des Mura-Feindes zu Rādhikā,
sie triumphiert höchst vervollkommnet in der Dichtersprache
Jayadevas zum Vergnügen Padmāvatīs.

Geliebte, du von angenehmen Wesen,
lass deinen grundlosen Groll mir gegenüber sofort gehen!

Das Feuer der Liebe verbrennt meinen Geist.

Gib mir Honig aus deinem Mund-Lotos zu trinken!

10 Du vom Schmerz Geplagte, lass deinen Zweifel gegenüber meinem Herzen gehen,
das fortwährend ergriffen ist von dir, deren Brüste und Hüften üppig sind,
und in dem es keinen Platz für eine andere gibt.

Kein anderer Glücklicher als der Körperlose (Liebesgott) betritt mein Inneres.

Du mit den schweren Brüsten, mach dich bereit für den Beginn der Umarmung!

11 Anmutige, füge mir den Biss der mitleidslosen Zähne, die Fesselung
mit den langen Schlingpflanzen (Armen) und das Drücken mit den vollen Brüsten zu!
Zornige (Cāṇḍī), freue dich! Meine Lebenssäfte mögen entweichen,
da ich vom Pfeil des Cāṇḍāla mit fünf Pfeilen gespalten bin.

[LR: 12 Mond-Gesicht, deine gebogene Braue scheint

durch ihr Betören junger Männer als eine schreckliche, schwarze Schlange.

Als mächtiger Zauber (Mantra) zum Zerbrechen der dadurch entstandenen Furcht haben die Jünglinge nur den guten Schutz durch den Nektar deiner Unterlippe.

13 Es quält mich dein unnützes Schweigen, schlanke Frau;

bringe den fünften (Ton) reichlich hervor, junge Frau!

Mit süßen Worten, mit Blicken vertreibe mein Fieber!

Du mit dem schönen Gesicht, gib deinen abgewandten Zustand auf!

Lass mich nicht fortgehen!

Ich bin dir ganz hingeeben, Anmutige, dich liebend bin ich hier.

14 Verwandt mit dem Glanz der Bandhūka-Blüte ist diese feuchte Unterlippe.

Die schöne Farbe der Madhūka-Blüte hat diese Wange.

Caṇḍī, dein Auge glänzt, indem es die Pracht eines blauen Lotos ausstrahlt.

Deine Nase strahlt wie eine Spur von Sesamblüten.

Deine Zähne haben den Glanz einer Jasminblüte, Liebste.

Unter Verwendung deines Gesichts besiegt der, dessen Waffen Blüten sind, alles.

15 Deine beiden Augen sind vom Rausch träge (Madālasā).

Dein Gesicht erleuchtet den Mond (Indumatī).

Dein Gang (gati) erfreut den Geist der Menschen (Manoramā).

Dein Schenkelpaar übertrifft Bananenstauden (Rambhā).

Deine Liebeslust ist kunstvoll (Kalāvati).

Deine Brauen sind prächtige Linien (Citralekhā).

Die Mädchenschar der Götter führst du, Schlanke, die du auf Erden wandelst.

[16 Möge Hari Freude ausbreiten, der ins Schwitzen kam

und einen Augenblick lang schnell die Augen schloss,

als er im Kampf mit (dem Elefanten) Kuvalayāpīḍa,

dessen Stirnwulste seine Erinnerung an Rādhās geschwollene Brüste weckten,

zusammengetroffen war, sodass von diesem, durch seinen Anblick getäuscht,

der Schrei „Sieg! Sieg! Sieg!“ ausgestoßen wurde.]

Im zehnten Teil des Gītāgovinda spricht Kṛṣṇa zu seiner Geliebten Rādhā. Im ersten Vers (10,1) wird beschrieben, wie er am Abend ihr geht und stotternd zu ihr spricht. Das neunzehnte

Lied (10,2-9) des Werkes und die darauf folgenden Verse (10,10-15) enthalten dann die Worte, die er zu ihr spricht.

Der einleitende Vers (10,1) enthält eine Beschreibung Rādhās, die inzwischen nur noch von einem „weichen“ oder „sanften“ (maṣṛṇa) Zorn (roṣa) beherrscht wird. Vielleicht haben sie die Worte ihrer Freundin im letzten Lied etwas besänftigen können, vielleicht ist der Zorn auch nur aus Erschöpfung schwächer geworden. Zumindest wird gesagt, dass ihr Mund (mukha) vom endlosen (asīma) Seufzen (niḥśvāsa) kraftlos (niḥsaha) geworden sei. Sie selbst wird als eine Frau „mit schönem Mund“ oder „mit schönem Gesicht“ (sumukhī) bezeichnet. Sie schaut verschämt den Mund oder das Gesicht (vadana) ihrer Freundin an, den Körperteil, der dadurch gekennzeichnet ist, dass sie mit ihm spricht (vad-). Die Verwendung des Begriffs vadana könnte darauf hindeuten, dass ihr sanfter gewordener Zorn und ihr verschämter Blick auf die Worte zurückzuführen sind, die ihre Freundin im vorigen Abschnitt zu ihr gesprochen hat. Kṛṣṇa nutzt die Gelegenheit, dass sie ihm etwas zugänglicher erscheint und spricht zu ihr. Seine Rede ist stotternd (gadgada) vor Wonne (ānanda). Den Inhalt seiner Rede bildet das nächste Lied.

Kṛṣṇa bezeichnet zunächst (10,2) den Glanz (ruci) ihrer Zähne (danta), der aufscheint, wenn sie irgendetwas sagt, als Mondschein (Kaumudī), der den übergroßen Schrecken (ati-ghora) der Finsternis (timira) der Furcht (dara) beseitigt oder „raube“ (harati). Durch das Strahlen ihrer weißen Zähne wird beim Sprechen also jene Finsternis und Furcht vertrieben. Der Mond ist eine gängige Metapher für das Gesicht. Hier wird diese Metapher verändert. Wenn der Glanz der Zähne als Mondlicht bezeichnet wird, bilden die Zähne im Mund wohl eine Mondsichel. Da das Wort vadana, das den „redenden“ Körperteil bezeichnet, sich sowohl auf das Gesicht wie auf den Mund beziehen kann, ist ihr dann erwähnter vadana-candramas doppeldeutig nicht nur als Vollmond ihres Gesichts, sondern auch als Mondsichel ihres Mundes zu verstehen. In jedem Falle soll er die Cakora-Vögel seiner Augen zum Strahlen bringen (rocayatu), das heißt entflammen in Begierde nach dem Rauschtrank (śīdhu) ihrer zitternden (sphurat) Unterlippe (adhara). Dem Cakora-Vogel wird nachgesagt, sich nur vom Trinken des Mondlichts zu ernähren. Kṛṣṇas Augen sollen es ihm nun gleichtun, indem sie von der Lippe am Rande ihres Mund-Mondes einen Rauschtrank trinken. Der Mond gilt als Behälter mit dem Nektar der Unsterblichkeit, der Rauschtrank von ihrer vor Leidenschaft zitternden Unterlippe dürfte für den Liebenden ebenso süß und wertvoll sein.

Im Refrain des Liedes fordert Kṛṣṇa seine Geliebte (priyā) Rādhā, die er als von angenehmen Wesen (cāru-śīla) bezeichnet, auf, ihren Stolz oder Groll (māna), den ihr schon ihre Freundin im vorigen Lied zum Vorwurf gemacht hatte, gehen zu lassen, ihm also nicht mehr zu zürnen. Er bezeichnet ihren Groll ihm gegenüber als grundlos (a-nidāma). Er sagt, dass Feuer (anala) der Liebe (madana) verbrenne (dah-) seinen Geist (mānasa), behauptet also, genauso unter der Liebe und der Trennung der Liebenden zu leiden wie sie. Er wünscht sich von ihr, dass sie ihm Honig (madhu) aus dem Lotos ihres Mundes zu trinken gebe. Den Honig, den Rauschtrank und den Nektar der Unsterblichkeit schmeckt der Liebende, wenn er seine Geliebte leidenschaftlich küsst.

Im nächsten Vers (10,3) fordert er sie auf, ihm ihre Gefühle zu zeigen, wenn sie wirklich (satyam eva) wütend (kopinī) ist. Die Handlungen, zu denen er sie dabei auffordert, könnten zwar durchaus auch als Ausdruck des Zorns gedeutet werden, sie sind aber vor allem Elemente des Liebesspiels nach allen Regeln der Liebeskunst. Mit ihren scharfen (khara) Nägeln

(nakhara) soll sie ihm Wunden (ghāta) wie von Pfeilen (des Liebesgottes) zufügen, ihn mit ihren Armen (bhujā) fesseln (bandhana) und mit ihren Zähnen (rada) zerspalten oder aufreißen (khaṇḍana). Durch diese Praktiken soll sie nicht nur ihren Zorn ausdrücken, sie werden auch als Dinge bezeichnet, durch die es zur Geburt oder Entstehung (jāta) von Freude (sukha) kommt. In ihrem Groll mag sie ihre Freude daran haben, ihn zu verletzen, doch vor allem wird sie und wird auch er dabei wohl die Freuden des wilden, leidenschaftlichen Liebesspiels genießen.

Danach (10,4) nennt Kṛṣṇa seine Geliebte seinen „Schmuck“ (bhūṣaṇa), sein „Leben“ (jīvana) und seinen „Juwel im Ozean der Existenz“ (bhava-jaladhi-ratna). Sie ist für ihn das Wertvollste, das, was seinem Leben Schönheit verleiht, ja, sogar sein Leben selbst. Er sagt, sein Herz sei völlig darauf ausgerichtet, überaus danach strebend (ati-yatna), dass sie immer und ununterbrochen (satatam) ihm anu-rodhinī sei. Die Wurzel rudh- mit der Vorsilbe anu- kann sowohl „fesseln“ oder „beherrschen“ als auch „hängenbleiben“ oder „folgen“ bedeuten. Kṛṣṇa wünscht sich sicherlich, dass sie ihm anhängt und ihm folgt, sagt aber zugleich auch, dass sie ihn beherrschen und geradezu fesseln solle. In der leidenschaftlichen Beziehung zwischen zwei Liebenden passen diese beiden Gefühle durchaus zusammen.

Im folgenden Vers (10,5) beschreibt Kṛṣṇa, dass sich die beiden Liebenden in ihrer Leidenschaft farblich anpassen. Rādhās Auge hat eigentlich den Glanz (ābhā) einer blauen Lotosblüte (nīla-nalina). Sprachlich spiegelt sich in ihrem Auge damit Kṛṣṇa wider, da „Lotos-Gestaltiger“ (nalinābhā) auch einer seiner Beinamen ist. Doch durch ihre Eifersucht und ihre leidenschaftliche Erregung ist ihr Auge gerötet, es hat die Gestalt einer roten Lotosblüte (koka-nada) angenommen. Wenn sie ihren Geliebten Kṛṣṇa, den „Schwarzen“ oder „Dunkelblauen“, „erregt“ oder „rot färbt“ (raj), indem sie in ihm das Gefühl der Liebe weckt, das von den Pfeilen des Liebesgottes, dessen Pfeile Blüten sind, verursacht wird, dann bekommt er dadurch passend zu ihr die gleiche Farbe. Die Liebe führt also bei beiden Liebenden zu der gleichen Veränderung, aus dem kühlen, dunklen Blau wird ein leidenschaftliches Rot.

Kṛṣṇa wünscht sich dann (10,6), dass sich die Juwel-Knospen (maṇi-mañjari) auf ihren beiden Brüsten, die wie Ritualtöpfe sind (kuca-kumbha), öffnen mögen. Das heißt, dass ihre Juwelenkette auf ihren Brüsten hüpfen möge, sodass die Juwelen wie sich öffnende Knospen erstrahlen. Auf diese Weise solle sich der Bereich ihres Herzens (hṛdaya-deśa) rot färben und zugleich ihr Herz erregt werden, die hier verwendete Verbalwurzel raj- umfasst beiden Bedeutungen „rot färben“ und „leidenschaftlich erregen“. Auf dem Kreis ihrer üppigen Hüften (ghana-jaghana-maṇḍala) möge ihr Gürtel (raśana) erklingen (ras-) und somit den Befehl der Liebe, des „Geist-Quirls“ (manmatha), verkünden. Das Spiel ihres Schmuckes auf ihren Brüsten und Hüften, den in höchstem Maße mit Erotik ausgestatteten Körperteilen, wird in einer äußerst sinnlichen Weise beschrieben. Die dabei verwendeten Worte drücken gleichzeitig sowohl mit den Sinnen wahrnehmbare Erscheinungen wie die rote Farbe und den Klang des Gürtels als auch leidenschaftliche Erregung und den Geist verwirrende Liebe aus. Was Kṛṣṇa sich hier offensichtlich wünscht, ist das Liebesspiel mit seiner Geliebten, bei dem ihre Brüste und ihre Hüften sich so bewegen, dass ihre Juwelenkette auf den Brüsten hüpfet und der Gürtel an ihren Hüften erklingt. Die Bezeichnungen Ritualtöpfe (kumbha) für die Brüste und Maṇḍala oder Kreis für die Hüften verweisen auf rituell und religiös bedeutsame Gegenstände. Sie lassen so den Körper der Geliebten als einen Tempel der Liebe und das Liebesspiel, bei dem sich die Brüste und die Hüften so bewegen, als ein Ritual der Liebe erscheinen.

In 10,7 kündigt Kṛṣṇa dann an, dass er Rādhā die Fußnägel lackieren möchte. Ihren Fuß bezeichnet er als Fuß-Lotos (pada-paṅkaja), der sogar den Land-Lotos (sthala-kamala) beschäme (gañjana), das heißt, an Schönheit übertreffe. Dieser Fuß-Lotos habe sein Herz rot gefärbt oder erregt (rañjana). Wenn sie ihren Fuß auf seine Brust legt, kann der Lack auf ihren Nägeln seine Brust rot färben, zugleich wird dadurch auch sein Herz in Erregung versetzt. Kṛṣṇa beschreibt dies, indem er sagt, ihr Fuß sei zur höchsten Vorzüglichkeit (parabhāga) auf der Bühne der Lust (rati-raṅga) geworden. Ihr Fuß gleicht einerseits dem einer hervorragenden Tänzerin auf einer Bühne, doch die Bühne der Lust ist andererseits sein Herz, in dem sie die wichtigste Rolle spielt und seine Lust erweckt. Da sie seine Brust mit dem Lack ihres Fußes rot gefärbt hat, hat sich offensichtlich etwas von diesem Lack gelöst. Dies erklärt, warum er ihre Fußnägel frisch lackieren möchte. Dadurch bekommen sie wieder die „rote Farbe“ oder die „Leidenschaft“ (rāga) des Lacks (alaktaka), glänzen (las-) wieder „frisch“ oder „leidenschaftlich“ (sa-rasa). Auch in diesem Vers werden wieder zahlreiche Ausdrücke verwendet, die doppeldeutig sowohl die inneren Emotionen als auch die äußerlich sichtbaren Anzeichen der Liebe beschreiben.

Dann (10,8) fordert Kṛṣṇa seine Geliebte Rādhā auf, ihren Fuß auf seinen Kopf zu setzen. Der Vers bildet einen poetischen und theologischen Höhepunkt des gesamten Werkes. Der Legende nach zögerte Jayadeva, diesen Vers zu schreiben, in dem es heißt, dass Rādhā ihren Fuß auf den Kopf des großen Gottes Kṛṣṇa setzen solle. Er sei ins Bad gegangen, um sich zu reinigen. Als er wieder zurückgekommen sei, habe Kṛṣṇa höchstpersönlich, der in der Gestalt des Dichters in dessen Haus gekommen sei, den Vers vollendet. Der Vers sei also von dem verehrten Gott selbst verfasst und damit göttlichen Ursprungs. Er fordert darin seine Geliebte auf, ihren erhabenen Fuß-Spross (pada-pallava), der das Gift der Liebe (smara-garala) beseitige (khaṇḍana), als Schmuck (maṇḍana) auf seinen Kopf zu setzen. Das Gift der Liebe bezeichnet er als eine schreckliche (dāruṇa) Sonne (aruṇa) der Liebes-Qual (madana-kadana). Ihr Fuß soll nun diese Krankheit, die er zuvor selbst bewirkt habe, wieder wegnehmen.

Das Lied schließt mit einem Vers (10,9), in dem das Lied zunächst als die lebenswürdige, freundliche, scharfsinnige und angenehme Rede des Mura-Feindes, also Kṛṣṇas, zu Rādhā bezeichnet wird. Der zweite Teil des Verses preist den Triumph dieses Liedes an, das in der Dichtersprache Jayadevas vervollkommen sei, um Padmāvatī zu erfreuen. Jayadeva ist der Name des Dichters und auch ein Titel Kṛṣṇas, Padmāvatī ist sowohl der Name der Frau des Dichters als auch ein Name der Göttin Lakṣmī, mit der Rādhā identifiziert werden kann. Dieser Satz beschreibt daher doppeldeutig, dass mit diesem Lied Kṛṣṇa seine Geliebte Rādhā und Jayadeva seine Frau Padmāvatī erfreuen wolle.

Im Anschluss an das neunzehnte Lied folgen einige Verse (10,10-15), in denen weiterhin Kṛṣṇa zu Rādhā spricht, um sie wieder für sich zu gewinnen. Zunächst (10,10) spricht er sie als „vom Schmerz Geplagte“ (kṛtātaṅkā) an und fordert sie auf, ihren Zweifel (śaṅkā) an seinem Herzen, seinem „eigenen Gebiet“ (svānta) loszulassen (pari-hṛ). Sein Herz sei fortwährend von ihr, deren Brüste und Hüften üppig sind, ergriffen, sodass dort kein Platz für eine andere Frau sei. Kṛṣṇa betont also, dass Rādhā für ihn die Einzige sei und dass er immerfort nur an sie denke. Außer ihr gelange nur der „Körperlose“ (vi-tanu), also der Liebesgott selbst, in sein Inneres (antara), kein anderer (anya) sei so glücklich (dhanya). Er spricht sie dann als die „mit den schweren Brüsten“ (stana-bhara) an und fordert sie auf, sich bereit zu machen für den Anfang (ārambha) der Umarmung (parīrambha), bei der er diese schweren Brüste an seiner Brust spüren werde, wie sie geradezu in sein Inneres eindringen.

Den ersehnten Beginn des Liebesspiels beschreibt er im folgenden Vers (10,11) weiter. Er spricht sie als mugdhā an, was „naiv“, „unschuldig“ oder „anmutig“ heißen kann, und sagt ihr, sie möge ihm den Biss ihrer mitleidslosen (nirdaya) Zähne, die Fesselung durch die langen Schlingpflanzen (valli), die ihre Arme sind, und das Drücken (pīḍana) mit ihren Brüsten, die so üppig sind, dass zwischen ihnen kein Platz ist (nibiḍa), zufügen. Diese kunstvollen Techniken des Liebesspiels, die er von ihr erbittet, sprechen dafür, dass er sie nicht für naiv und unerfahren in der Liebeskunst hält. Dann nennt er sie caṇḍī „Zornige“, was auch ein Name der großen Göttin Durgā ist, und fordert sie auf, den Zustand höchster Freude (mud) zu erlangen (ac-). Er selbst sei besiegt. Er sagt, seine Lebenssäfte (asu) mögen entweichen, da er zerspalten sein von dem Pfeil (kāṇḍa) des Cāṇḍāla mit fünf Pfeilen. Die Cāṇḍālas sind eine sehr niedrige, verachtete Kaste, als Cāṇḍāla mit den fünf Pfeilen bezeichnet er den Liebesgott, der ihn so sehr quält. Die abwertende Bezeichnung Cāṇḍāla, die er für den Liebesgott verwendet, und der Name der Göttin Caṇḍī „Zornige“, mit dem er seine Geliebte bezeichnet, klingen recht ähnlich. Damit stellt er einerseits lautlich einen engen Zusammenhang zwischen den beiden her, schafft aber andererseits auch einen scharfen Gegensatz zwischen seiner Geliebten Rādhā als verehrter Göttin und dem Liebesgott Kāma als verachteten Angehörigen einer niedrigen Kaste. Kṛṣṇa stellt sich offensichtlich vor, dass Rādhā, die zuvor so sehr unter seinem Liebesspiel mit anderen Frauen gelitten hat, sich jetzt an seinem Leiden unter der Liebe erfreuen könne. Tatsächlich wäre allerdings ihre Freude im Liebesspiel mit ihm, das er in der ersten Hälfte des Verses beschrieben hat, zugleich auch das Ende seines Leidens unter der Trennung.

Der nächste Vers (10,12) ist nur in der längeren Rezension überliefert und möglicherweise später hinzugefügt. In ihm beschreibt Kṛṣṇa die Wirkung, die der Anblick seiner Geliebten bei ihm auslöst. Er spricht Rādhā als Frau mit einem Mond-Gesicht an und bezeichnet ihre gebogene (bhaṅgura) Augenbraue (bhrū) als eine schreckliche (karāla) schwarze (kāla) Schlange. Das Wort kāla bezeichnet neben der schwarzen Farbe auch den Tod und den Todesgott. Vom Aussehen her kann die Augenbraue an eine schwarze Schlange erinnern, doch da sie der Betörung (moha) junger Männer (yuva-jana) dient, ist sie auch ebenso gefährlich wie eine tödliche, schwarze Giftschlange. Die Jünglinge können durch diese Giftschlange in Furcht versetzt werden und brauchen daher ein Gegengift, einen wirksamen (siddha) Zauber (mantra) zur Überwindung oder zum Zerschlagen (bhañjana) dieser Furcht (bhaya). Sie können auch dieses Gegenmittel in ihrem Gesicht finden. Der einzige gute Beschützer (sudhā) für sie ist der Nektar (sīdhu) von ihrer Unterlippe. Das schöne Gesicht der Geliebten wird also als so betörend beschrieben, dass es sowohl eine große Gefahr darstellt als auch die einzige Rettung aus dieser Gefahr bietet. Der Liebende entdeckt im Gesicht der Geliebten die beiden Aspekte des Heiligen, das Mysterium tremendum und das Mysterium fascinans, das Gift des Todes und den Nektar des Lebens, die Gefahr und die Rettung. Seine Geliebte erscheint ihm als allmächtige Göttin.

In Vers 19,13 fordert er sie dann auf, sich ihm zuzuwenden. Ihr unnützes Schweigen (mauna) quäle ihn. Daher bittet er sie, sie möge den fünften Ton (pañcama) vielfach hervorbringen (prapañca-). Damit kann ein Lied im fünften musikalischen Rāga, der vor allem für Liebeslieder verwendet wird, oder ein ekstatischer Lustschrei nach den Regeln der Liebeskunst gemeint sein. Auch mit ihren süßen (madhura) Worten und Blicken solle sie das Fieber der Liebe, unter dem er leide, vertreiben. Sie, „die ein schönes Gesicht hat“ (su-mukhī), solle damit aufhören (vimuñca), sich von ihm abzuwenden (vi-mukhī-bhāva) und ihn nicht gehen lassen

(muñca). Er sagt, dass er ihr ganz ergeben, an ihr haftend (snigdha) und ihr liebend zu Diensten (upasthita) sei.

Er preist dann in 10,14 erneut ihr Gesicht. Ihre feuchte Unterlippe sei verwandt mit dem Glanz einer Bandhūka-Blüte und ihre Wange habe die schöne Farbe (chavi) der Madhūka-Blüte. Er spricht sie wieder mit dem Beinamen Caṇḍī „Zornige“ oder „Schreckliche“ der Göttin Durgā an. Dann sagt er, dass ihr Auge (locana) glänze, indem es die Schönheit (śrī) eines dunkelblauen (nīla) Lotos (nalina) ausstrahle (mocana). Śrī bedeutet „Pracht“ oder „Schönheit“, ist aber auch ein Name der Göttin Lakṣmī, sodass auch diese wohlwollende und sanfte Göttin in der Geliebten wieder zu erkennen ist. Er vergleicht ihre Nase mit einer Spur von Sesamblüten und ihre Zähne mit einer Jasminblüte. In dem Gesicht seiner Geliebten erkennt er also fünf verschiedene Blüten wieder: Bandhūka, Madhūka, blauer Lotos, Sesam und Jasmin. Da der Liebesgott in der traditionellen Vorstellung fünf Pfeile hat, die aus Blüten bestehen, ist die abschließende Schlussfolgerung, dass er, „dessen Waffen Blüten sind“ (puṣpāyudha) sich ihres Gesichts bediene, um die Welt zu erobern, geradezu naheliegend. In ihrem schönen und betörenden Gesicht offenbart sich seine Geliebte Rādhā als schreckliche, überwältigende Göttin Caṇḍī oder Durgā, als die wohlwollende, Glück und Schönheit verkörpernde Göttin Śrī oder Lakṣmī und als Waffenarsenal des Liebesgottes, der mit diesen Waffen alle und alles besiegt. Für den Liebenden Kṛṣṇa ist sie eine alle Aspekte des Göttlichen umfassende Göttin.

Im folgenden Vers (10,15) sagt Kṛṣṇa dann, dass Rādhās Augen vom Rausch (mada) ermattet (alasa) seien. Ihr Gesicht erleuchte den Mond, ihr Gang erfreue den Geist der Menschen, ihr Schenkelpaar übertreffe Bananenstauden, ihre Liebeslust sei kunstvoll und ihre Brauen prächtige Linien. All diese Beschreibungen können als Lobpreis einzelner Elemente ihrer körperlichen Schönheit aufgefasst werden. In diesen Attributen sind aber auch die Namen der himmlischen Nymphen (Apsaras) Madālasā, Indumatī, Manoramā, Rambhā, Kalāvātī und Citralekhā enthalten. Auf diese Weise vereint sie die Reize all dieser himmlischen Mädchen. Dass diese Anspielung intendiert ist, zeigt der Satzbau des Verses, dass sie, die auf Erden wandle, die Mädchenschar der Götter führe oder in sich trage (vah-).

Der diesen Abschnitt abschließende Segenswunsch (10,16) ist vermutlich sekundär hinzugefügt. Hier wird der Wunsch ausgesprochen, dass Hari Freude (prīti) ausbreiten möge. Der Vers verbindet eine Anspielung auf seinen Kampf mit Kuvalayāpīḍa, dem Elefanten seines Hauptgegners Kāmsas, mit einem Hinweis auf seine Begeisterung für Rādhās Brüste. Als er mit Kuvalayāpīḍa, dessen Name „Quäler des Erdkreises“ bedeutet, im Kampf zusammengekommen sei, hätten ihn dessen große und runde Stirnwulste (kumbha) an Rādhās geschwollene (pīna) Brüste (payodhara) erinnert. Das Wort kumbha, das hier für die Stirnwulste des Elefanten gebraucht wird, heißt eigentlich „Topf“ und ist sonst eine häufige Metapher für ihre Brüste. Bei dem Gedanken an sie sei er ins Schwitzen gekommen und habe andachtsvoll die Augen geschlossen. Sein Gegner habe dies fälschlicherweise für ein Zeichen der Schwäche angesehen und schon den Siegeschrei „Sieg! Sieg! Sieg!“ ausgestoßen. Während dieser gewaltige Elefant, der den gesamten Erdkreis gequält hatte, dann natürlich doch wenig später von Kṛṣṇa mit Leichtigkeit besiegt wurde, hat Rādhā in diesem zehnten Teil des Gītāgovinda von Jayadeva tatsächlich einen großen Sieg über Kṛṣṇa errungen, wie er in Vers 10,8 mit seiner Aufforderung an sie, ihren Fuß auf seinen Kopf zu setzen, deutlich gemacht hat. Für ihn ist sie jetzt seine große, siegreiche Göttin.